

Redaktion und Expedition:
Reißgasse Nr. 14.
Inserate.
Eine dreispaltige Garmondzeile 12 S. Inseraten-Aufträge müssen im vorhinein gezahlt werden.

Bistritzer Wochenchrift

Abonnementspreis
mit beiden Beilagen ganzl. loco: K 8.80 mit Zustellung 9.60, per Post K 10, halbj. und vj. der hiernach entfallende Betrag. Ohne „Dekonom“: gj 80, hj 40, vj 20 h. weniger. 1 Jhr. 20 h

mit den Beilagen:

Austrirtes Unterhaltungsblatt und Der Dekonom.

Organ für soziales Leben, Volks- und Landwirtschaft.

Erscheint jeden Sonntag und wird in der Wohnung des Redakteurs, Reißgasse Nr. 14, ausgegeben.

43. Nummer.

Bistritz, den 20. Oktober 1907.

XXXVI. Jahrgang.

Die Konsequenzen der städtischen Miswirtschaft aus jüngstvergangenen Zeiten.

Trübe, sehr trübe gehalten sich die Aussichten für unsere vaterstädtischen Steuerträger und man muß sich als solcher auf die ruhige Höhe eines Philosophen hinaufschwingen, um nicht aus der Haut zu fahren über die Misere, in welche uns der Rat unserer städtischen Vertreter nach und nach gebracht hat. Der für das kommende Jahr 1908 entworfene Voranschlag für die Stadtgemeinde bringt die peinlich berührende Ueberschuldung, daß die Einnahmen der Allodialkasse viel zu gering sind, um das öffentliche Erfordernis decken zu können und daß es infolge dessen notwendig ist, die Umlagen von 38 auf 70 Prozente zu erhöhen. Da hat man also die Versicherung: Was unser Blatt schon seit zwei Jahrzehnten und noch länger immer wieder prophezeit hat, daß es nämlich infolge der Miswirtschaft zu riesig großen Umlagen kommen würde, das tritt jetzt mit unabwieslicher Notwendigkeit ein und niemand kann dagegen Einspruch erheben. Doch halt, wir haben ja eine Stadtvertretung, die zum überwiegend größeren Teile aus Bürgern besteht, die wissen, wie schwer die Zeiten sind, wissen, wie teuer die Nahrungs- und Lebensmittel sind und wie schwer es fällt, die Bedürfnisse des Hauses zu bestreiten. Diese durch das Vertrauen der Bürger in die Stadtvertretung gewählten Männer werden ja eine so hohe Umlage ablehnen! So sollte es allerdings sein, aber was kann die Kommune jetzt tun, wo alles zu spät ist, wo die Schuldenlast erdrückend hoch gewachsen ist und die öffentlichen Erfordernisse sich so unendlich vermehrt haben? Das Versäumte kann nicht nachgeholt werden. Man hat seit Dezemien her immer vom Sparen und von der Abwehr der Umlagen gesprochen und jetzt sitzen wir doch in der Tinte. Wo sind die vielgerühmten Vertreter der Bürger, wo die Volksbeglückter, die im Scheine eines goldbedeckten Lokalpatriotismus sich aus der Obstruktion absoluter Mittelmaßigkeit zu Ehrenstellen und Würden emporarbeiten verstanden, in denen sie nicht so sehr das allgemeine Wohl der Bevölkerung zu fördern, als vielmehr fette Stellen für sich zu eroberten trachteten? Jetzt sollten sie mit ihren neuen Wirtschaftsplanen und volksbeglückenden Ideen hervortreten und zeigen, wie man ungezählte Tausende von Kronen für den Ankauf nutzloser Realitäten (siehe das Fuß und Binder'sche Haus, siehe ferner den Garten beim Beutlergasser Tor usw.) ausgeben kann, ohne in die Zwangslage veretzt zu werden,

die steuerzahlende Bürgerchaft mit schwer drückenden Umlagen zu belasten. Der neue Voranschlag für unsere Stadtgemeinde ist zwar in der Stadtvertretung noch nicht verhandelt worden, aber wir wissen ja, wie das bei solchen Verhandlungen geht; was gedruckt vorliegt, wird in der Regel auch angenommen. Im vorjährigen Budget der Stadtgemeinde waren die Umlagen mit der Gesamtsumme von 42.560 Kronen bemessen. Der Stadtmagistrat schreibt dieselben im nächstjährigen Budget mit 96.663 Kronen 46 Heller vor, woraus zu ersehen ist, daß dieselben innerhalb eines Jahres um 54.103 Kronen höher gestiegen sind. Wie kommt das? wird wohl jeder Steuerträger fragen. Die Antwort auf diese Frage ist sehr leicht und naheliegend. Jeder Bewohner unserer Stadt weiß oder sollte es wissen, daß der Stadtmagistrat im heurigen Sommer neuorganisiert und die Gehalte des gesamten Magistratspersonales, den teuren Lebensmittelpreisen entsprechend, reich systemisiert worden sind. Während die Gehalte und Bezüge der städtischen Verwaltungsbeamten im heurigen Jahr nur 80.548 K betragen, beziffert sich die Summe der Bezüge der städtischen Beamten nach dem Voranschlag mit 115.308 Kronen, die sich in 91.578 Kronen an Grundgehalt, in 15.500 Kronen Quartiergeh, in 4330 K Quinquennalien und in 3800 Kronen Funktionszulagen gliedern. Man muß es den Herren, die den Magistrat neuorganisiert und die Gehälter und Bezüge neu systemisiert haben, nur lassen, sie haben sich die Pfeifen geschnitten, wie sie Luft hatten. Wir geben gerne zu, daß gegenwärtig die Lebensmittel eine Höhe erreicht haben, die bei uns in mancher Beziehung unerhört dasteht und daß die Aufbesserung der Gehälter unabweislich notwendig war. Man muß aber nicht bloß das Wohl der städtischen Beamten, sondern auch die bedrängte Lage der Steuerträger ins Auge fassen. Wie und woher soll die ärmere und ganz arme Klasse der Steuerträger, denen schon die bisherigen Abgaben für Staat, Komitat und die Stadt erdrückend schwer waren, wie sollen diese armen Leute eine siebzigerprozentige Umlage zahlen? Man soll sich nur die Lage des kleinen Gewerbsmannes recht vergegenwärtigen und bedenken, wie hoch die Preise der Rohstoffe stehen, wie sehr die Arbeitslöhne gestiegen sind und wie groß die Konkurrenz ist, die sich die Gewerbetreibenden beim Absatz ihrer Ware selber machen. Wenn man all dies in ernste Erwägung zieht, so wird man bald zu der Ueberzeugung kommen, daß der gewerbliche Bürgerstand, der bei den Umlagen am härtesten getroffen wird, absolut nicht weiter belastet werden darf. Werden unsere Kommunitätsherren an die bedrängte Lage des kleinen städtischen Bürgers auch denken?

Und werden sie auch ihre Stimme gegen eine so horrible Belastung der Steuerträger erheben? Wir wollen sehen, wie sie ihre Aufgabe bei dieser Gelegenheit auffassen, ob sie nämlich wieder die Rolle der Jammer spielen oder aber ernstlichen Widerspruch gegen die übermäßige Belastung der Steuerträger erheben werden. Wir wissen zwar, daß sich gegen festgesetzte Zahlen schwer ankämpfen läßt, aber es gehört sich, daß die Repräsentanten der Bürgerchaft nicht mit stummem Zucken zu allem ihr Ja! abgeben, sondern daß sie bei der Verhandlung vom Vorsitz der Bürgerchaft erbiten, aus welchen Gründen die Gemeindeumlage nahezu auf das Doppelte erhöht wurde, und daß sie nur dann ihre Stimmen für die Annahme des Voranschlags abgeben, wenn sie sich die Ueberzeugung verschafft, daß man durch die pekuniäre Notlage des Allodiums gezwungen ist, zu so drückenden Umlagen die Zuzucht zu nehmen. Am Schluß unserer heutigen Besprechung des Voranschlags pro 1908 halten wir es für angezeigt, unseren Lesern den neuen Status der nach der Organisation angestellten Magistratsbeamten vorzuführen und bemerken gleich an dieser Stelle, daß unsere Stadt ihre Verwaltungsmaschine — so dünkt es uns — denn doch zu großartig eingerichtet hat. Bei einer Bevölkerung von etwas mehr als 10.000 Seelen zahlt unsere Stadtgemeinde für ihre Verwaltung — wie bereits mitgeteilt — jährlich 115.308 Kronen an 33 Beamte und 57 Personen des Dienstpersonales. Unwillkürlich drängt sich einem die Frage auf: „Muß das sein? Hatte man nicht auch mit einer verminderten Beamtenschaft die städtische Verwaltung bestellen können?“ Wenn man an die früheren Zeiten zurückdenkt und Vergleiche mit der gegenwärtigen Verwaltung anstellt, so findet man es ganz unerklärlich, daß unsere Stadtgemeinde so horrible Summen für ihre Verwaltung zahlt. Jedenfalls aber leistet unsere Stadt in der Belastung ihrer Steuerträger mit Umlagen unter ihren städtischen Schwesterstädten das Höchste.

Die Erkrankung Allerhöchster Majestät des Königs.

Länger als allgemein angenommen und erwartet wurde, dauert das Unwohlsein unseres allgeliebten Landesvaters Kaiser und Königs Franz Josef I. Eine Verkältung, die sich derselbe bei den kaiserlichen Besuchen in Wien zugezogen hatte, bewirkte seine katastrophische Erkrankung, die in Influenza überging und

FEUILLETON.

Wahlverwandtschaft.

Von Friedrich Eisner.

Nachdruck verboten.

Auf der Eisbahn wurde Kurt Haller einer jungen Dame vorgestellt, deren Namen er natürlich nicht verstand. Aber da die andern Schönen sie Bertha nannten, genügte ihm das vollkommen und es stand bei ihm fest, daß es auf der ganzen weiten Welt keine hübschere und graziosere Bertha gäbe. Mehr als höflicherweise nötig war, beschäftigte er sich mit der kleinen niedlichen Dame, die sich ein ganz klein wenig über den langen Studenten lustig machte, im übrigen aber recht gern in seiner Nähe zu weilen schien. Es mochte so gegen sieben Uhr sein, da wollte sich Kurt von seinen Freunden und dem netten Damenstolz verabschieden. Dabei bekam Fräulein Bertha einen gelinden Schreck, denn um sieben Uhr spätestens sollte sie zu Hause sein. Ritterlich wie er war, erbot sich Kurt, ihr als Schirm und Schutz zur Seite zu bleiben, bis sie die elterliche Wohnung erreicht habe. Mit freundlichem Lächeln akzeptierte sie das Angebot und so schritten die beiden denn vergnüglich plaudernd neben einander her. „Sie machen hoffentlich keinen großen Umweg meinertwegen?“ fragte Bertha. „Gott bewahre,“ log Kurt. Seine Wohnung lag so ziemlich im entgegengesetzten Ende der Stadt. „Damit Sie ja nicht Ihre Kneipe vernachlässigen,“ fügte Bertha boshaft hinzu. „Leider muß ich heute zu Hause bleiben,“ korrigierte Kurt die irrige Ansicht seiner reizenden Begleiterin, „und morgen auch und übermorgen auch und so weiter.“

Eine gewisse Wehmut lag in Kurts Stimme und mitleidig fragte Fräulein Bertha: „Sie sind doch nicht etwa krank?“ „Sie sind doch nicht etwa krank?“ „Ach nee,“ meinte Kurt, „es ist viel was Schlimmeres-Büffeln muß ich.“ „Ach Sie Vermüter,“ rief das graziose Fräulein, „das muß fürchtbar ekelhaft sein.“ „Ist es auch,“ bestätigte Kurt aus aufrichtigem Herzen „und noch dazu, wenn man bestimmt weiß, daß man es den alten gelehrten Häusern beim Examen doch nicht recht machen kann.“ „So, das wissen Sie schon?“ fragte Bertha sehr verwundert, „na, dann ist das Büffeln aber doch eigentlich recht zwecklos.“ „Natürlich ist es zwecklos,“ pflichtete Kurt bei, „besonders wenn der schrecklichste aller Feiniger einem als Hauptexaminator beschieden ist.“ „O, o,“ bedauerte Bertha, „wer ist denn der abscheuliche Mensch?“ „Professor Dreher heißt er.“ Das zierliche Fräulein stieß ein kleines Schreien aus. Dam blieb die hübsche Dame stehen, hielt sich den Muff vor das rosige Gesicht und lachte, was sie lachen konnte. Kurt sah zwar keinen Grund für eine so plötzliche Heiterkeit ein, aus Gefälligkeit lachte er aber mit. „Seien Sie mir nicht böse,“ bat seine Begleiterin. „Aber der Professor Dreher ist garnicht schrecklich, das muß ich am Besten wissen, das ist ja mein Papa.“ „Donnerwetter,“ rief Kurt, „Bardon, Fräulein — Fräulein Dreher also. Ich habe wirklich Ihren Namen bei der Vorstellung nicht verstanden.“ „Das geht immer so, aber bitte, das macht garnichts. Uebrigens können Sie ganz offen reden. Ich verrate nichts. Ich möchte nur wissen, warum Papa so schrecklich sein soll.“ „Nun, ich habe wohl ein bißchen übertrieben,“ retirierte

Kurt, „eigentlich wollte ich nur sagen, daß er sehr streng ist. Ihnen gegenüber hat er dazu natürlich keine Veranlassung.“ „Aha,“ machte das Fräulein, „damit geben Sie also zu, daß bei den Herren Eudbiosen ein Anlaß vorliegt.“ Kurt lachte. „I natürlich und besonders bei mir.“ „Respekt vor Ihrer Aufrichtigkeit. Sehr große Freude haben Sie somit nicht an dem Studium.“ „Nee, gar keine,“ beteuerte Kurt, „aber ich muß.“ „Weil es der Papa will?“ „So ist es. Mein alter Herr besteht darauf.“ „Er will eben, daß Sie etwas Tüchtiges werden. Ich finde das sehr schön von ihm. Er hat jedenfalls auch studiert und ist jetzt in einer angesehenen Stellung?“ Kurt schüttelte sehr energisch den Kopf. „Sehen Sie, Fräulein Dreher, eben da liegt der Hase im Pfeffer. Mein alter Herr hat nicht studiert, mein Großvater nicht, der Urgroßvater nicht, es liegt überhaupt durchaus nicht in der Familie. Alle waren passionierte Landwirte. Mein Vater hat in Schlesien sein Gut und die Landwirtschaft ist das einzige, was auch mich interessiert. Wenn ich in den Ferien zu Hause bin und die Felder mit vollen Achren dastehen, hundert fleißige Hände sich rühren, die Ernte einzuhelmen, da geht mir das Herz auf, da wünsche ich mir nichts anderes, als zeitweilig auf dem Lande bleiben und mithelfen zu können. Das wäre, sozusagen, mein natürlicher Beruf und davon verstehe ich auch etwas. Und gerade ich soll mich mit der langweiligen Jurisprudenz herumquälen und Beamter werden. Ist das nicht schauderlich?“ Fräulein Bertha war nachdenklich geworden. „Das ist freilich sehr fatal. Wissen Sie, die Landwirtschaft wäre mir auch lieber als die Wissenschaft. Papa hat einen Neffen, der in Bonnern eine Oekonomist hat; einmat haben wir die Sommermonate dort zugebracht. Ach, was das herrlich!“

Abonnements- und Insertionsaufträge werden in der Buchhandlung Carl W. Schell, Bistritz entgegengenommen.

seinen Zustand bei dem vorgerückten Alter so bedenklich erscheinen ließ, daß die Ärzte sehr besorgt waren. Es ist aber gottlob im Befinden des Allerhöchsten Patienten eine so erfreuliche Besserung eingetreten, daß gegründete Hoffnung zu völliger Genesung vorhanden ist.

Das „Freundenblatt“ schreibt: Der heutige Tag hat nach den uns abends von informierter Seite zuteil gewordenen Informationen im Befinden Sr. Majestät keine wesentlichen Änderungen gebracht, so daß die günstigen Nachrichten der letzten Tage erfreulicherweise eine Einschränkung nicht erfahren. Se. Majestät war auch heute den ganzen Tag über nahezu fieberfrei, denn die leichte Erhöhung der Temperatur, die manchmal, doch stets nur für kurze Zeit, eintritt, ist im Wesen der Krankheit begründet und es kommt ihr als ernst zu nehmendem Symptom keine Bedeutung zu.

Der Kaiser hat heute den ganzen Tag über gearbeitet und eine große Zahl von Referaten entgegengenommen. Die Tätigkeit des Monarchen, in der vom grauen Morgen bis zum Eintritt der Dämmerung, mit Ausnahme von Mahlzeiten, — Se. Majestät ist bekanntlich sehr schnell und die Mahlzeiten nehmen nur kurze Zeit in Anspruch, — kaum eine nennenswerte Unterbrechung eintritt, ist die gleiche geblieben wie in den Tagen, da sich der Kaiser vollkommen wohl fühlt, und das Arbeitspensum ist kaum geringer als sonst. Die behandelnden Ärzte und die übrigen Personen in der Umgebung des Monarchen sind mit dieser anstrengenden Tätigkeit natürlich nicht einverstanden und wiederholt wurde Se. Majestät gebeten, sich mehr Schonung aufzuerlegen und insbesondere die Empfänge auf das Mindestmaß zu beschränken.

Nach der ärztlichen Visite, die bis gegen halb 8 Uhr währte, begab sich Seine Majestät zur Ruhe und erfreute sich bald darauf eines ungestörten Schlafes. Wenn auch das Befinden Sr. Majestät seit nun vier Tagen die Tendenz einer Besserung zeigt, dürfte der Monarch Besuche in der nächsten Zeit nicht empfangen.

Auszug aus dem Komitatsamtsblatt Nr. 42.

- 7651. Die Gemeinden haben die Telefongebühren bis 20. Oktober einzuzahlen.
7692. Bei Zustellung der Auslandspässe sind dieselben immer von den Eigentümern zu unterfertigen.
1235. Mihalca Gyorgye aus Naszod hat ein Salzzertifikat verloren.
56. In Szt. Jozsef ist ein 10—12jähriges schwarzes Pferd aufgefangen worden.
2607. Die Kurrentierung des Dan Aurel, Kaufmann, ist einzustellen.
Kurrentierungen.
7748. Mernyk Gizela aus Barkosz wegen Zuständigkeit.
7627. Vidacovits Peter aus Melencze, Kassererergelbe, wegen Zuständigkeit.
1761 Flore Lakatos aus Ol.-Szt.-Gyorgy w. Aufenthalt. Viehseuchen siehe Amtsblatt.

Estras din foaia oficiosa comitatensã nr. 42.

- 7651. Comunele au se plãtescã pãna in 20 Octombrie taxele telefonului.
7692. La predarea pasaportelor de strãinatate, numai posesorul pãte subscris.
1235. Mihalca Gyorgye din Naszod si-a perdut certificatul de sare.
56. In Szt. Jozsef s'a prins un cal negru, 10—12 ani.
2607. Currentarea lui Dan Aurel, boltaş se sistezã. Curentãri.
7748. Mernyk Gizela din Barkosz pentru competinã.
7627. Vidacovits Peter din Melencze, sodal de barber pentru competinã.
1761. Flore Lakatos din Ol.-Szt.-Gyorgy pentru locul de intretinere.
Bole de vite vezi foia oficiosa.

Tagesnachrichten.

Die Planierung und Pflasterung des Platzes auf dem kleinen Ring ist endlich kräftig in Angriff genommen worden und wird hoffentlich in wenigen Tagen beendet werden. Zu wünschen wäre, wenn dieser Platz als Verkaufsstelle für Grünzeug, Obst und andere Viktualien verwendet werden sollte. Bei dieser Gelegenheit wäre es sehr angezeigt, wenn zur Abhilfe eines dringenden Bedürfnisses für das gesamte Publikum an der Backseite eine kleine Verkaufshalle angebracht werden sollte, welche auch an Sonntagen bis 8 oder 9 Uhr früh dem Publikum offen gehalten werden sollte, damit auch ärmere Leute, welche am Samstag abends erst ihren Wochenlohn erhalten, für den Ruhetag sich den erforderlichen Mundvorrat anschaffen könnten.

Im Vertrauen auf unseren neuen Herrn Bürgermeister, der nach und nach unsere Verhältnisse und Bedürfnisse kennen lernen und sich nicht von Betrüchern leiten lassen, sondern für das allgemeine Wohl streben und bedacht sein wird, hoffen wir, daß dieser angeordnete Mangelstand aufgehoben werden wird.

In Wien und Pest ist dem Publikum bis 9 Uhr an den Sonntagen der Verkauf und Einkauf gestattet, seien wir nicht großstädtischer als die Großstädte, drücke man nicht in unseren kleinen Verhältnissen den armen Mann, sondern man suche demselben das Leben statt zu erschweren, zu erleichtern! Die Markthalle würde dem Stadtsäckel nicht nur eine bescheidene Einnahme schaffen, sondern sie würde auch diese Aenderung von den Bewohnern mit Freuden und Dank begrüßt werden.

Das beim Spritzen der Straßen in den Hauptgassen eingeschlagene Verfahren ist nicht das richtige. Durch ein so massenhaftes Ausgießen von Kanalwasser auf die Fahrwege wird der Staub allerdings niedergeschlagen, er verwandelt sich aber, wie allerorten zu konstatieren ist, in Straßentot, der denn doch für die Passanten viel unangenehmer als der Staub ist. Auch Dämpel entstehen, die die Passage noch mehr als der Straßentot hindern. Soll daß Begießen der frequentierten Fahrwege der Hauptgassen und des Marktplatzes seinen Zweck erfüllen, so muß ein anderes Verfahren eingeschlagen werden.

Die landwirtschaftliche Bezirksverwaltung

beschäftigte sich in ihrer am 15. Oktober abgehaltenen Monatsitzung hauptsächlich mit Angelegenheiten, die die leztthin abgehaltene Obst- und Traubenausstellung betrafen. Zur freudigen Kenntnis wurde genommen, daß die Obstkommision zur Deckung der Ausgaben für Prämierungen der Bezirksverwaltung den Betrag von 100 Kronen zukommen ließ; ferner, daß die Obstkommision dem zweiten Bistritzer landw. Ortsverein die Hälfte der für die Zählung der Obstbäume auf Bistritzer Gemarkung gehaltenen Ausgaben mit 81 Kronen rückerst hat. Das h. Ackerbauministerium hat nicht, wie es früher hieß, 600, sondern bloß 500 Kronen für Ausstellungs-zwecke bewilligt. Die Ausstellungsrechnung ergab einen Ausfall von 496 Kronen 96 Heller. Es wurde diesbezüglich beschloffen, die Oberverwaltung zu ersuchen, sie möge diesen Betrag der Bezirksverwaltung aus ihrem nächstjährigen Voranschlag rückerstehen.

Die Beschaffung der Weingartenpflanze betreffend teilte Vorstand Pfarrer W. Wohl mit, daß die l. Norddirektion gerne bereit sei, das erforderliche Quantum von Rebpfählen zu liefern, wenn sie die erforderlichen Arbeitskräfte dazu ausfindig machen könne. Ein Rundschreiben an die Ortsvereine wird darüber Auskunft erteilen, wie sich die Ortsvereine die Rebpfähle aus Borgoprinnd abholen oder mittelst Eisenbahn zustellen lassen können.

Johann Fischer aus Minarken bittet um Beantwortung seines Unterstüßungsgesuches bei der Oberverwaltung in Angelegenheit der Anschaffung eines Sackfahen Pfluges. Bedingungsweise wird die Beantwortung ausgesprochen.

Der Bistritzer Stadtmagistrat ersucht die Bezirksverwaltung, sie möge im Wege der Ortsvereine Vorschläge machen lassen, welche die Verbesserung des Feldpolizeistandes betreffen. Schon seit längerer Zeit steht die Umänderung des Feldpolizeistandes bei uns und im ganzen Lande auf der Tagesordnung und noch immer nehmen sich die Leute, welche das meiste Interesse an der Umänderung, d. h. Anpassung dieses Gesetzes für unsere örtlichen Verhältnisse haben sollten, nicht die Zeit dazu, ernstlich das Feldpolizeigesetz in Beratung zu ziehen. Beiläufigweise wird festgesetzt: Die Vorstände der hiesigen landw. Ortsvereine aufzufordern, sie mögen sich mit dem Referenten für feldpolizeiliche Angelegenheiten des Stadtmagistrates in Verbindung setzen und in den Generalversammlungen dieser Vereine das Feldpolizeistatu für den angemeldeten Zweck in Beratung ziehen und das Ergebnis im Wege der Bezirksverwaltung an den Stadtmagistrat gelangen lassen.

Der von der Obstkommision veranstaltete

Baumwärterkurs hat in seiner vom 8.—10. Oktober in Waltersdorf abgehaltenen Repetition des durchgenommenen theoretischen und praktischen Lehrstoffes seinen Abschluß gefunden. Es haben an demselben 14 junge Landleute teilgenommen. Der Schluskurs fand unter der Leitung des Wanderlehrers Johann Salmen und Aufsicht des Waltersdorfer Pfarrers Johann Bredt und unter der Mitwirkung des Groß-Schogners Pfarrers Carl Gahner statt. Sieben Kursteilnehmer haben mit ganz gutem Erfolge die Prüfung bestanden. Genaueres wird die Obstkommision später zur Kenntnis der landw. Ortsvereine bringen. Für heute lassen wir nur die Namen der Kursteilnehmer folgen: 1. Johann Wachner-Heidenhof, 2. Johann Weiß-Wettendorf, 3. Michael Gottschick-Petersdorf, 4. Michael Bloo-Schönbrink, 5. Georg Hentel-Burghalle, 6. Johann Schas-Pintaf, 7. Johann Mübrig-Treppen, 8. Michael Holzträger-Semdorf, 9. Georg Kaidel-Weißkirch, 10. Georg Fleischer-Cherneudorf, 11. Johann Kreuzer-Jakobsdorf, 12. G. Pfingstgraf-Deutschbudak, 13. Johann Lochner-Kleinbistritz, 14. Martin Lindert-Pöschbüch.

Feuerwehrbericht. Sonntag, den 20. Oktober l. J., 3/4 Uhr nachmittag findet die diesjährige Schau- und Schlus-

„Nicht wahr, es ist köstlich?“ rief Kurt und sah der kleinen Dame so entzückt in deren graue Nixenaugen, daß sie feuerrot wurde, namentlich, da sie sich bewußt war, ihn dabei fremdlicher, als der gute Ton es gestattete, angeblickt zu haben.

Fräulein Bertha sann eine Weile nach und fragte dann eindringlich:

„Kann man denn da garnichts tun? Wenn Sie Ihrem Herrn Papa einen recht lieben, herzlichen Brief schreiben und ihm die Sache ausführlich schildern?“

„Es hilft nichts, Fräulein Bertha,“ sagte er traurig, „der alte Herr meint dann lakonisch, in der ganzen Nachbarschaft gäbe es keine Frau für mich, ich müßte dort als Junggefelte verjahren.“

„Ja, müssen Sie sich denn Ihre Frau gerade aus der Nachbarschaft holen?“

Kaum hatte seine Begleiterin das gesagt, so bereute sie schon das voreilige Wort. Kurt sah sie mit einem Blick an, der ihr durch und durch ging.

Er gab keine Antwort und sie sagte auch nichts. Aber die Pause wurde peinlich und so fing sie sehr förmlich vom Wetter an zu reden. Sie sprachen dann noch über eine ganze Menge sehr gleichgültiger Dinge, bis endlich das elterliche Haus des Fräuleins erreicht war.

Kurt verabschiedete sich. Bertha fand, daß er ihre plötzliche zereemonielle Höflichkeit doch nicht verdient habe, er war ihr ja mit keinem Wort zu nahe getreten. Sie reichte ihm die Hand, die er fester, als es gerade erforderlich gewesen wäre, drückte. In seinem offenen Blick schien ihm ein leiser Schatten von Trauer zu liegen und das veranlaßte sie, die Hand nicht zurückzugeben.

Er wollte augenscheinlich noch etwas sagen, aber er verschluckte, was ihm auf der Zunge lag, drückte nochmals ihre Hand und verabschiedete sich mit einer stummen, tiefen Verbeugung. Etwas verwirrt und befangen stieg Bertha die Treppe hinauf.

Kurt aber gab die Absicht, nach Hause zu gehen und zu büffeln, auf und machte einen weiten, weiten Spaziergang in der prächtigen, flimmernden Winternacht.

Als er am nächsten Morgen erwachte, stand eines unumstößlich bei ihm fest: wenn ererner das Leben im allgemeinen und sein Leben im besondern schön finden sollte, mußte er Fräulein Bertha wiedersehen und zwar so oft wie möglich. Und als es nachmittags um 4 Uhr war, wanderte er mit seinen Schlittschuhen wieder zur Eisbahn hinaus.

Das graziose Fräulein war schon da. Sie begrüßten sich wie alte Bekannte. Wertwürdiger Weise war sie heute nicht in Mindesten boshaft und auch er fand nicht den leichten, scherzhaften Ton, den er sonst so gerne anstregte.

Es war kaum eine halbe Stunde vergangen, da beschäftigte beide wieder das Thema, das sie gestern plötzlich abgebrochen hatten.

„Wissen Sie was?“ sagte Fräulein Bertha in sehr resolutem Ton, „ich habe eine Idee.“

Kurt sah sie fragend an.

„Ehen Sie, wir Frauen und Mädchen sind, wie mir scheint, in solchen Dingen praktischer. Dafür aber jagt man wohl mit Recht von einem Mann, vor dem man Respekt haben soll, daß er alles kann, was er will. Ist es nicht so?“

„Allerdings,“ antwortete Kurt. So recht bei der Sache war er nicht, er hatte zuviel damit zu tun, möglichst unauffällig das verführerische Gesichtchen seiner Herzensdame zu betrachten.

„Nun also,“ rief das Fräulein während ihre Augen leuchteten, „drum würde ich als Mann zuerst zeigen, daß mir kein Hindernis unüberwindlich ist. Die Jurisprudenz mag so langweilig sein, wie sie will. Uneinnehmbar ist diese Festsung nicht? Meinen Sie nicht auch?“

Voll Staunen hing Kurts Blick an dem in der freudigen Erwartung doppelt schönen Gesicht der entschlossenen kleinen Dame.

„Nein,“ sagte er sehr bestimmt, „uneinnehmbar ist sie nicht.“

„Nun denn, dann haben Sie gesiegt.“

Leiser setzte sie hinzu:

„Es sind schon viele mit dem Examen fertig geworden, die weniger begabt waren. Sie unterstehen Ihre Kräfte?“

„Meinen Sie wirklich?“ rief Kurt freudig.

„Ich weiß das,“ antwortete sie energisch. „Glauben Sie vielleicht, ich habe gar keine Menschenkenntnis? Bisher haben Sie einfach nicht gewollt, weil Sie glaubten, Sie müßten.“

„Das mag wohl sein,“ erwiderte Kurt nachdenklich.

„Jetzt aber wollen Sie, Sie arbeiten freiwillig, weil Sie wissen, warum.“

Kurt nickte.

„Und dann?“

„Nun, das ist aber doch fabelhaft einfach. Dann treten Sie vor Ihrem Papa und sagen: Ich habe Deinen Wunsch erfüllt und den Beweis erbracht, daß ich leisten kann, was Du von mir verlangt hast. Aber ich weiß, daß der Beruf, für den Du mich bestimmt hast, mich nicht befriedigt. Jetzt gib mir meine Freiheit wieder. Laß mich als Landwirt arbeiten und schaffen. — Glauben Sie, Ihr Papa brächte es dann noch übers Herz, zu sagen: Nein, Du mußt?“

„Nein, nein, das glaube ich allerdings nicht. Aber — jetzt war man wieder bei dem heißen Punkt angelangt, bei dem man gestern das verhängliche Gespräch abgebrochen hatte. Das war des Vaters Bedenken wegen der Frau.“

Kurt blickte Bertha an. Das schöne Gesicht des Mädchens glühte purpurn auf. Er ergriff ungestüm ihre Hand. Sie entzog sie ihm nicht. Ein voller warmer Strahl traf ihn aus ihrem Auge. Er drückte ihre Hand fester.

„Fräulein Bertha“ rief er, — und es klang wie verhaltenes Jubeln, — „ich danke Ihnen. Ich werde tun, was Sie gesagt haben. Aber — aber, noch etwas —“

Er stockte. Sie wandte sich hastig ab.

„Ich muß zu den andern zurück,“ jagte sie schnell.

„Entschuldigen Sie mich.“

„Nicht so,“ bat er, „nicht so. Nur noch ein Wort.“

Aber sie war schon fort. Blischnell schwebte sie über die spiegelglatte Fläche dahin. Doch noch einmal wandte sie sich um und blickte zurück. Sie hatte den Kopf gesenkt, aber verstoßen grüßte ihn ein glückliches Lächeln.

übung des Korps der freiw. Feuerwehr statt, zu welcher hiemit alle Freunde und Gönner des Korps höflichst zur Verammlung auf dem Marktplatz (Seite der Sakristei) eingeladen werden.

Objekt: Distriktsparaffagebäude.

Annahme: In dem Arbeitszimmer des Herrn Gerichtshofpräsidenten des 1. Stockes der westlichen Ecke ist durch einen schadhaften Ofen ein Zimmerbrand ausgebrochen. Das Feuer hat nach Durchbrennen des Plafonds sowohl den 2. Stock als auch das Stiegenhaus ergriffen und ist durch den Lichtfang auch auf den Mitteltrakt des Dachstuhles übergegangen.

Bei dem Eintreffen der Feuerwehr am Brandplatz findet sie das Treppenhaus bereits unpassierbar, infolgedessen der Brand mit Feuerleitern von außen angegriffen werden muß und sich auch die Rettung von Menschen notwendig macht.

Zur Lokalisierung des Dachstuhlbrandes und um ein Uebergreifen auf die Nachbarhäuser hinauszuhalten, werden auch auf jeder Seite des Paraffagebäudes je eine Schubleiter und zur Bekämpfung des ganzen Brandes 5 Schlauchlinien etabliert werden.

Wiener, am 17. Oktober 1907.

Das Kommando der freiw. Feuerwehr.

Berichtigung. In dem Theaterbericht unserer letzten Nummer ist bei Besprechung der Operette „Der Vogelhändler“ unserm Rezensenten ein Schreibfehler unterlaufen, indem er das Lied „Sei nicht böse“ statt „Schenkt man sich Rosen in Tirol“ zum Lobe des Herrn Spiegel namentlich anführte. Wir stellen hiemit diesen lapsus richtig.

Nachtdienst der Apotheken. Im Monate November l. J. versieht den Nachtdienst die Apotheke zur Mervia des Albert Ring.

Zu Obstexport ist ein Stillstand eingetreten, der daher rührt, daß die auswärtigen Obsthändler die Preise recht tief herabdrücken und die Obstzüchter dieselben in entsprechender Höhe halten möchten. Nur vereinzelte Käufe zu 20, 24 bis 26 Kronen wurden in der Vorwoche abgeschlossen. Obsthändler behaupten, daß sie in den Landgemeinden der Umgebung zu 12-14 Kronen den Meterzentner Winteräpfel gekauft hätten. Wer dies aber nicht glaubt, zahlt nichts.

Vorstellung Carmellini. Wir machen die geehrten Leser auf die heute Abend mit vollständig neuem Programm stattfindende Vorstellung des Herrn Carmellini, die interessant zu werden verspricht, nochmals aufmerksam.

Ein marschierender Berg. Ein eigenartiger Vorgang spielt sich augenblicklich in Arabien im Departement Ardache in Frankreich ab. Dort ist, wie ein Telegramm meldet, ein auf vulkanischem Grunde lagernder Berg ins Gleiten geraten und reißt auf seinem Wege alles mit sich fort. Zweihundert Meter einer Chauffee und zwei Brücken sind bereits zerstört. Ungefähr eine Million Kubikmeter Erdmassen sind in Bewegung. Innerhalb eines Zeitraumes von 26 Stunden legten sie eine Strecke von 900 Meter zurück. Ein Stillstand ist noch nicht eingetreten. Das Ereignis ist auf das Eindringen von Quellen zurückzuführen. Ingenieure sind an der Arbeit, um der Verwüstung Einhalt zu tun.

Viele Millionen von Kronen wandern aus Ungarn alljährlich für Obst- und Weinbauzeugnisse verschiedener Art ins Ausland. Ungarn ist bekanntlich für Obst- und Weinbau ein von Natur aus bevorzugtes Land, und tut die Regierung viel für die Verbreitung dieser Betriebszweige, kann aber bei weitem nicht genug tun und muß es daher mit Freuden begrüßen, wenn sich Privatfirmen die Hebung des Obst- und Weinbaues zur Aufgabe machen. Bahnbrechend wirkt auf diesem Gebiete durch Lieferung eines in jeder Beziehung tadellosen Materials von unseren einheimischen Firmen Fischer & Comp., Baum- und Rebschulen, Naggenyeb, deren reichhaltige illustrierte Preisliste eben erschienen und auf Wunsch jedem gratis zugestellt wird.

Ein origineller Seelsorger. Ein findiger Geistlicher in Amerika, namens Jamieson, konnte für seinen Roman „Captain Jack's Club“ keinen Verleger finden und verfiel daher auf den Gedanken, in seiner Gemeinde von der Kanzel aus vorzulesen. Letzten Sonntag hat er damit angefangen und auf dieses Werk christlicher Nächstenliebe eine halbe Stunde verwendet. Er schloß mit den Worten: „Fortsetzung folgt, denn dies, liebe Brüder in Christo, genügt für heute.“ Der fromme Herr hat seinen gespannt lauschenden Zuhörern sein Werk bis zu der Stelle vorgelesen, wo der Held, ein Geistlicher, einer jungen Dame aus der größten Not hilft und sie ihm errötend dankt. Dann brach er auf der Höhe der Situation ab. Man hat diesen Prediger wegen seiner „Kirchenklammer“ vielfach getadelt, aber er wendet gegen alle Vorwürfe ein, es gäbe kein anderes Mittel gegen das Zusammenbrechen seiner Gemeinde. Nächsten Sonntag, meint er, würden viel mehr reuige Sünder zur Kirche kommen und — dies sind seine Worte: „Ein guter Roman ist mehr wert als eine Durchschnittspredigt.“ Damit jagt er nicht ganz unrecht.

Opfer der Raubtiere und Schlangen. Nur schwer macht sich der Europäer eine Vorstellung von der Größe der Menschenopfer, die alljährlich in Indien durch die wilden Tiere gefordert werden. Die letzten amtlichen Feststellungen zeigen, daß im Jahre 1906 nicht weniger als 2084 Menschen durch Raubtiere ihr Leben verloren haben; im Vorjahre zählte man 2051 Opfer. Allein durch Wölfe wurden 178 Menschen getötet. Im Distrikt Madras sind die Tiger die schlimmsten Feinde der Menschen. In Solapur, Bombay, hat ein einziger toller Wolf 16 Todesfälle verursacht. In Bengalen haben die Elefanten 18 Opfer gefordert gegen 9 im Vorjahre. Die furchtbarsten Verheerungen aber werden nicht von den Raubtieren, sondern von Giftschlangen angerichtet. Im Jahre 1806 sind 22.854 Menschen infolge von Schlangenbissen gestorben, im Vorjahre zählte man 21.797 Todesfälle. Die Steigerung wird mit der Hochflut in Zusammenhang gebracht, durch die die Reptile im Jahre 1906 mehr als je in die menschlichen Siedlungen und Heimstätten getrieben wurden.

„Die getrennten Liebespaare“ nennt sich das Preisrauschen, mit welchem die praktische Wochenchrift „Fürs Haus“ ihre 24. Jahrgang einleitet. Demjenigen, der daran teilnehmen will — die Beteiligung ist jedermann gestattet — fällt die Aufgabe zu, die in der ersten Nummer des neuen Jahrganges abgebildeten 6 Personen, wovon 3 weiblichen und 3 männlichen Geschlechts, so zusammenzustellen, wie sie ihrer Eigenschaft als Liebespaare entsprechend zusammen gehören. Für die richtige Lösung wintert eine Anzahl Preise, deren erster Nobel nach Wahl im Werte von 600 Kronen. Die das Preisrauschen enthaltende Nummer wird, wie wir erfahren, vom Verlage (Wien L. Wollzeile 31) an jeden Interessenten völlig kostenfrei versandt, gewiß ein geeignetes Mittel, dieses vorzügliche Familien- und Frauenblatt in noch weiteren Kreisen bekannt zu machen. — In Wien zu beziehen durch die Buchhandlung C. W. Schell.

Ein Veteran unter den zahllosen Kalendern, deren Inhalt oft leineswegs auf hoher Stufe steht, ist der soeben in seinem 39. Jahrgang erschienene beliebte Kalender „Wiener Wote“ für das Jahr 1908 (Verlag von R. v. Waldheim in Wien, VII.). Wie immer, so enthält auch der neue Jahrgang außer einem Kalenderium für Katholiken, Protestanten und Griechischen, einer Genealogie des Kaiserhauses und verschiedenen Tabellen eine Menge des Interessanten und Wissenswertes; wir nennen bloß die Kärntner Dorsgeschichte „Der Schlangen-Wahl“ von Hans Kerckbaum, die Erzählungen „Der Landarzt“ von J. v. Kröll Borothani, „Die Mischlinge“ von R. E. Schimmer, „Das Kreuzspinn“ von R. Kleinschütz, Kufiges Allet, Gedankenplättler, Rätsel und Sprüche und die reich illustrierte Mischschau über die interessantesten Ereignisse des letzten Jahres. Der Landmann wird wohl besonderen Wert auf das vollständige Verzeichnis aller Jahrmärkte in der Monarchie legen. Bei der Menge des Gebotenen ist der Preis von 70 Heller (mit Postaufschlag 90 Heller) wirklich sehr niedrig und nur durch die hohe Auflage ermöglicht.

Die in kleinwand elegant gebundene, auf besseres Papier gedruckte Salomanngabe, welche namentlich für Geschenkzwecke gekauft wird, kostet 1 Krone 50 Heller.

Im gleichen Verlage erschien auch der „Jahresbote“ pro 1908, der weniger inhaltreich, aber billiger ist (Preis 35 Heller, mit Postaufschlag 45 Heller) und geringeren Ansprüchen vollkommen genügt. — In Wien zu beziehen durch die Buchhandlung C. W. Schell.

Eine Stimme aus dem Publikum. Zur Mühlenfrage.

Der durch die anhaltend trockene Witterung hervorgerufene Wassermangel beginnt für die arme Bevölkerung zu einer Katastrophe zu werden. Die beiden Mühlen sind schon seit längerer Zeit nicht imstande, die ihnen zum Mahlen übergebene Frucht rechtzeitig abzuliefern. Die Frucht wird zwar aus den Häusern abgeholt, aber es dauert 4 bis 5 Tage, ja oft noch länger, bis man sie gemahlen wieder zurückerhält, da in jeder Mühle nur je zwei Steine laufen. Wer nun die Mittel dazu hat, größere Quanten Weizen oder Kukuruz auf Vorrat zu kaufen und mahlen zu lassen, kann ja warten; aber die armen Leute leben leider von heute auf morgen und können, wenn sie Dienstag ein Fünftelhefter Weizen und vielleicht auch etwas Kukuruz gekauft haben, nicht bis Montag oder eventuell Dienstag auf das Mehl warten; das Brot geht aus und essen muß man. Da bleibt halt vielen nichts anderes übrig, als die Frucht auf den Rücken zu nehmen, selbst in die Mühle zu gehen und einige Stunden zu warten, bis die Reihe an sie kommt oder der Müller ein menschliches Erbarmen fühlt und die Frucht außer der Reihe ausschüttet. Oder man muß, da die Rindmühle einen großen Teil der aufgeladenen Frucht der Heibendorfer Mühle zum Mahlen abgibt, mit dem Handwagen einen Spaziergang nach Heibendorf machen und sich das Mehl von dort abholen. Ein Mann ging, um einen konkreten Fall anzuführen, um den an einem Dienstag von der Rindmühle abgeholtene Saft Kukuruz Samstag mit einem Handwagen nach Heibendorf; der Kukuruz war noch nicht gemahlen, doch versprach ihm der Müller für Sonntag früh; doch der Kukuruz war auch dann noch nicht gemahlen und erst nach dreistündigem Warten und vielfachem Zureden konnte er mit dem Mehl den Rückweg zu Fuß antreten, wobei, nebenbei bemerkt, auch noch ein halbes Fünftel Kukuruz in der Mühle verschwunden war. Ist es da ein Wunder, wenn der durch solche Mißstände hervorgerufene Zeitverlust bei den armen Leuten böses Blut macht und die allgemeine Unzufriedenheit mit den heutigen Verhältnissen immer mehr um sich greift? — Und dabei steht oder, besser gesagt, verfällt die Kresschermühle schon seit einigen Jahren, trotzdem der Bau eines Notwehres für die Stadt ohne Kosten verbunden wäre, ihr im Gegenteil schon im ersten Jahre einen Pachtzins eintragen würde. Da die Kresschermühle zwei Gerinne mit je drei Steinen hat, wäre diesem Uebelstande sogleich abgeholfen.

Man sollte doch zuerst für das Wohl der armen Bevölkerung sorgen und dann erst für den Profit einiger Mühlenpächter!

Da der Herr Bürgermeister neues Leben in die Stadt gebracht hat, möchten wir denselben bitten, auch dieser Angelegenheit sich anzunehmen und dieselbe einer möglichst raschen Erledigung zuführen.

Mehrere hierdurch Geschädigte.

Ich erlaube mir, dem geehrten Publikum zur gefl. Kenntnis zu bringen, daß ich Holzgasse Nr. 7 (Brecher'sches Haus) ein den heutigen Anforderungen vollständig entsprechendes **Spezerei-, Delikateßen- und Farbwarengeschäft** eröffnet habe. Für das während meiner langjährigen Tätigkeit auf dem hiesigen Plage mir so reichlich erwiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch für die Zukunft zu bewahren; es wird mein stetes Bestreben sein, durch stets frische Ware und solide Preise auch den höchsten Anforderungen gerecht zu werden. Hochachtungsvoll **Ludwig Szabo.** 259 1-3

Arbeitsvermittlungskstelle des Distrikter Gewerbevereines.

Gesucht werden für Wiens: Gehilfen: zwei Gerber, ein Uhrmacher, ein Kaffeeer, fünf Schneider (drei Großarbeiter zwei für Hosen und Westen), ein Schriftsetzer, zwei Schuhmacher für Kleinarbeit, ein Lebzelter; für auswärts: Gehilfen: zwei Schneider, ein Kaffeeer, ein Spengler, zwei Schuster für Herrenarbeit, zwei für Damenarbeit, ein Maßschneidstoffler, ein Seider; Andere: ein Commis für Spezereiwarenbranche. Lehrlinge: für Wiens: ein Kammacher, ein Zuberbäder, zwei Gerber, ein Schneider, zwei Tischler, ein Bäcker, ein Uhrmacher.

Es suchen Stellung Gehilfen: ein Buchbinder. Die Vermittlung erfolgt kostenlos. Anfragen werden bereitwillig beantwortet und Auskünfte unverzüglich erteilt. Anmeldungen werden während der Amtsstunden entgegengenommen. Wir bitten uns von der Belegung der bei uns angemeldeten Stellen stets gleich zu verständigen. Man wende sich an die Arbeitsvermittlungskstelle des Gewerbevereines in Wien (Gewerbevereinsgebäude). Wiener, am 16. Oktober 1907.

M.-Z. ad 5578/907.

Rundmachung.

Es ist hieramtlich festgestellt worden, daß die durch Gesetz und Statut gegebenen Vorschriften über Reinhaltung der Stadt und Häuser vielfach außer acht gelassen werden und besonders die Stalldünger-, Kehr- und Sentgrubeneinhalt-Ausfuhr ganz und gar nicht entsprechend gehandhabt wird. Es ergeht daher an die Hauseigentümer und sämtliche Stadtbewohner hiermit die amtliche Aufforderung, die diesbezüglichen Bestimmungen des XIV. G.-N. ex 1876 sowie die Anordnungen des Statutes über Reinhaltung der Stadt auf das Genaueste zu befolgen und für ihre Durchführung Sorge zu tragen. Mit Rücksicht auf die gegenwärtig höchst ungünstigen, die Entstehung epidemischer Krankheiten fördernden äußeren Umstände, wird eindringlich darauf aufmerksam gemacht, daß bei der in den nächsten Tagen abermals abzuhaltenden sanitäts-polizeilichen Kontrolle jede Unterlassung oder Uebertretung auf das allerstrengste bestraft werden wird. Besztereze, am 12. Oktober 1907. 257

Aus der Sitzung des Stadtmagistrates.

Nr. ad 3955/907.

Rundmachung.

Die Vergabe der Arbeiten des auf dem Schindanger zu erbauenden Stalles findet am 22. Oktober 1907, vormittag 11 Uhr, in der Kanzlei des städt. Forst- und Wirtschaftsamt im Wege einer schriftlichen Offertverhandlung statt.

Die mit 1 Krone Stempel und dem Badium von 100 Kronen versehenen Offerte, welche noch die Klausel zu enthalten haben, daß der Offertent sich den ihm bekannten Vizitations- und Vertragsbedingungen unterwirft, sind in der Zeit von 9 Uhr 30 Minuten bis 10 Uhr am obgenannten Tage dem Leiter der Offertverhandlung, Magistratsobernotären Albert Hann, zu übergeben.

Vorüber die Verlautbarung mit dem Bemerkten geschieht, daß später einlangende Offerte nicht angenommen werden und die Vizitations- sowie Vertragsbedingungen, sowie der Plan und Kostenanschlag, im Magistratsexpedit eingesehen werden können.

Besztereze, am 12. Oktober 1907. 258

Aus der Sitzung des Stadtmagistrates.

ad M.-Z 5378/1907.

Rundmachung.

Am 23. Oktober l. J., vormittag 10 Uhr, findet im städt. Kommunitätsaale die Vizitationsverhandlung betreffend die Verpachtung eines an der unteren Stadtwiese ausgeschiedenen, neben dem Treppener Mauthause gelegenen (bisher von Lazar Sajovics gepachteten) Platzes im Flächenausmaße von 2235 Quadratmetern auf die Zeit von 6 Jahren zum Ausrufspreise von 200 Kronen statt. Die abgeänderten Vizitationsbedingungen liegen während der Amtsstunden im Magistratsexpedit zu jedermanns Einsicht auf.

Besztereze, am 12. Oktober 1907. 261

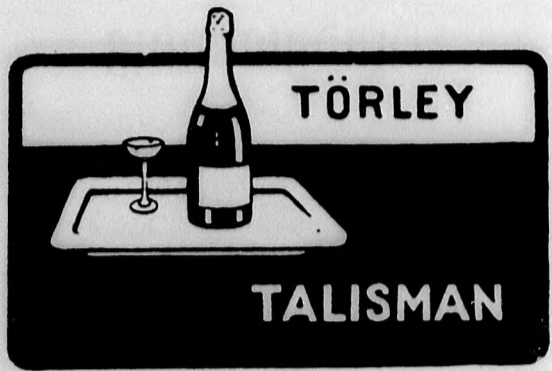
Aus der Sitzung des Stadtmagistrates.

Ein Mädchen,

das nur deutsch spricht, wird von einer besseren Familie zu einem 12jährigen Mädchen nach O-Radna geführt. Näheres bei E. Paolletto.

Haus samt Wirtschaftsgebäude

bestehend aus 3 Zimmern, 1 Küche, 1 Kornhaus, 1 Keller, großem Stall samt Scheune, großem Hof und Garten ist wegen Ueberflutung preiswürdig zu verkaufen. Neußere Burggasse Nr. 58. 248 2-2



Für die langen Abende

ist ein Abonnement auf eine gediegene Zeitschrift empfehlenswert. Zum Bezuge können empfohlen werden:

Das Buch für Alle
28 Hefte zu 36 Heller;

Die Gartenlaube
52 Hefte zu 30 Heller;

Ueber Land und Meer
13 Hefte zu 1 Krone 20 Heller;

Reclam's Universalium
52 Hefte zu 36 Heller;

Belhagen und Klafings Monatshefte
12 Hefte zu 1 Krone 80 Heller;

Westermanns Monatshefte
12 Hefte zu 1 Krone 80 Heller;

Die Woche
52 Hefte zu 30 Heller.

Zur Ansichtsendung der soeben erschienenen Hefte des neuen Jahrganges und zur Entgegennahme und pünktlicher Beforgung von Abonnementbestellungen empfiehlt sich

Buchhandlung Carl W. Schell,
228 (5-5) Bistritz (Marktplatz).

Schutzmarke: „Anker“

Liniment. Capsici comp.,

Erzeugt für

Anker-Pain-Expeller

ist ein altbewährtes Hausmittel, das seit langen Jahren als zuverlässige Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Entzündungen angewendet wird.

Warnung. Minderwertiger Nachahmungen wegen sei man beim Einkaufe vorsichtig und nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke „Anker“ und dem Namen Richter an. — Zum Preise von 80 h., K 1.40 und 2.20 vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef von Försel, Apotheker in Andapetz.

Dr. Richters Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag, Elisabethstraße Nr. 5 neu. Versand täglich.

Ich beehre mich dem p. t. Publikum bekannt zu geben, daß ich vom 15. Oktober d. J. im Hause des Herrn Dr. Wonda, am Hofmarkt (gegenüber der gr. kath. Kirche), wohnen und ordinieren werde.

Hochachtungsvoll
Dr. Leonidas Domide
Arzt.

Geschichte der Siebenbürger Sachsen.

Herausgegeben von F. TEUTSCH.
I. Band von den ältesten Zeiten bis 1699 von G. D. Teutsch.
II. Band von 1700 bis 1815 von Fr. Teutsch.
59. XII u. 525 S. geh. K 6.40, geb. K 7.60. 59. XXXIV u. 467 S. geh. K 7.60, geb. K 8.80. Liebhaberband 1/4 franz. K 8.80. Liebhaberband 1/4 franz. K 10. —. 3. Auflage 1899 erschienen. Soeben erschienen.
Zu beziehen durch die Buchhandlung Carl W. Schell

Bindertreibende krampfstillende Bibergeiltropfen

Ein seit dem Jahre 184 bewährtes Hausmittel, welches den Appetit anregt und die Verdauung fördert.

Preis pro Flasche 1 Krone.
Weniger als 2 Flaschen (Nachnahme K 2.50 inkl. Ristchen) werden per Post nicht versendet.
159 17-25 Zu beziehen durch:
Julius Bittners Apotheke in Gloggnitz N.-Öster.

FISCHER ET COMP. NAGYENYED
BAUM u. REBSCHULEN UNGARN

150000 OBSTBÄUME, 1000000 REBENVEREDLUNGEN, 1000000 OBSTWILDLINGE, 1000000 HECKENPFLANZEN, ALLEBÄUME, ZIERSTRÄUCHER, ROSEN, NADELHÖLZER, ETC.

1000000 EUROPÄISCHE UND AMERIKANISCHE SCHNITT- UND WURZELREBEN, KATALOGE UND KULTIVANLEITUNGEN GRATIS.

34000 BISTRITZER ZWISCHEN, 100000 FEINSTE SPALIERREBEN

Obstbäume

in allen Arten und Formen, Beerenobst, Alleeobäume, Ziersträucher, Rosen etc., tadellostes Material, offeriert billig

Baumschule
der landw. Lehranstalt Medgyes Mediasch, Siebenbürgen.
Größere Posten Birnpyramiden wegen Räumung billigt abzugeben.
249 2-5
Kataloge gratis und franko.

„Bilz“ und Bilz-Sinalco
die besten, billigsten alkoholfreien Erfrischungs- und Tafelgetränke.

Von den bedeutendsten Ärzten, Handels- und Gerichtschemikern analysiert, begutachtet und empfohlen.

Prämiert mit ersten Preisen auf allen besuchten Ausstellungen.
Verkauf 1902 3 Millionen Liter, 1904-1906 3.0 Millionen Flaschen.
„Sinalco-Extrakt“ zur Erzeugung der Getränke 1 Kilo Kr. 1.60.
4 41-43 Hauptniederlage
Paul Haupt's Schutzengel-Apotheke Nagy-Sajo.
In Bistritz bei Joh. Lutsch, Delikatessenhandl.

Von der Direktion der Spar- und Kreditanstalt „Soinusana“ in Sajo-Solymos (Nagy-Sajo).

B. T. Publikum!

Die Anstalt „Soinusana“ hat es für gut befunden, eine sogenannte Familienparkassa einzurichten, zu welchem Zwecke auf Verlangen momentan

eine Sparskaffette

geschickt wird, damit darin täglich, wer immer, nach Möglichkeit eine gewisse Summe sparen könne.

Die Kaffette wird gratis zugeschickt.
Der Schlüssel der Kaffette wird bei der Anstalt aufbewahrt, von wo aus regelmäßig monatlich ein Kassabeamte entsendet wird, um die eventuell gesparten Gelder einzusammeln, bei welcher Gelegenheit er dem Einleger ein Sparbuch überreicht. Die erste Einlage sowie die Kaution für die Kaffette beträgt 3 Kronen.

Die gesammelten Gelder werden wie folgt fruktifiziert:

Täg.	20 h. Einl. in 5 Jahr.	Zuwachs	K	365	37.98	402.98
40	5	7.90	75.96	805.96		
50	5	10.95	113.94	1208.94		
60	5	14.00	151.92	1611.92		
1. —	5	18.25	189.90	2014.90		
2. —	5	36.50	370.80	4029.80		

Die Spareinlagen können auch auf längere Zeit erfolgen. Es ist rarum, Spareinlagen für Kinder bis zur Erreichung des Alters von 18-20 Jahren zu machen, wannebst die Anstalt momentan die ganze Summe auf einmal ausahlt.

Wir machen daher das p. t. Publikum auf das neue Sparsystem aufmerksam, das Sprichwort ermahnen: „Spare in der Jugend. Damit du im Alter nicht Not leidest.“

33 37-52 „Soinusana.“

Alles raucht

ABADIE

